

Vom Zuhause ins Pflegeheim

Im neuen Haus der Generationen im Wegeler in Koblach werden schon bald pflegebedürftige ältere Menschen einziehen. Wie ein guter Übergang gelingen kann, war das Thema eines Seminars für Pflegeschüler.

Von **Miriam Jaeneke**

Kaum hat Referentin Sonja Schiff angesetzt zu reden, öffnen Handwerker die Tür und beginnen, sie kommentarlos abzuschleifen. Wenig später – Schiff redet gerade – stürzt ein junger Hund in den Raum, auf die Zuhörenden los, und begrüßt sie durch Hochspringen und Abschlecken. Die Referentin, die aus Salzburg stammt und an diesem Tag im neuen Haus der Generationen in Koblach ihr Seminar abhält, schlägt dann doch vor, eine kleine Pause zu machen. Nachhaltig irritieren können sie die kleinen Störaktionen nicht. Sie nimmt sie mit Humor. „Ein Seminar mit so vielen lustigen Unterbrechungen hatte ich, glaube ich, noch nie“, sagt sie und lacht.

Gute Stimmung. So schnell kann die Gerontologin, diplomierte psychiatrische Gesundheits- und Krankenschwester und seit 2001 selbstständige Beraterin für Altenpflegeeinrichtungen sowieso nichts umwerfen. Gut ist auch die Stimmung unter den Seminarteilnehmern. Es sind Schüler der Götzner Kathi-Lampert-Schule, die den Ausbildungsgang „Diplom-Sozialbetreuung mit Pflegeassistenz“ gewählt haben. Elke Kroisenbrunner, die Besitzerin der stürmischen Hündin, ist ihr Klassenvorstand. Der Vierbei-

ner soll später mal Therapiehund werden.

Sonja Schiff nimmt den abgerissenen Faden wieder auf – mit der fiktiven Geschichte von Anna, einer alten Frau. Anna hat einen Schlaganfall erlitten und kann nicht mehr wie zuvor alleine in ihrem Haus leben. Sie soll im Pflegeheim unterkommen und wird dorthin gebracht. Anna sitzt im Rollstuhl, den Blick auf die Hände gesenkt. Diese umklammern einen Plastikbeutel mit ihren wichtigsten Habseligkeiten. Altenpflegerin Marlene tritt aus dem Haus, um Anna in Empfang zu nehmen. Wie soll es weitergehen, was kann Marlene tun, um Anna den Übergang ins Heim zu erleichtern, ein gutes Ankommen zu ermöglichen? So weit die Ausgangssituation.

Die Pflegeschüler formieren sich zu Gruppen, um die Geschichte fortzuentwickeln. Herauskommen vier unterschiedliche Versionen, die sich doch unter einem bestimmten Gesichtspunkt ähneln. Da zeigt Marlene Anna in Geschichte eins ihr neues Zimmer. Von Anna kommt keine Reaktion. Marlene bietet ihr einen Kaffee an, Anna erklärt, dass sie allein sein möchte. Daraufhin reagiert Marlene empathisch: Sie komme in einer halben Stunde wieder, um nach Anna zu sehen, sagt sie. Und nutzt diese Zeit, um mit Bezugspersonen zu telefonieren. Es geht ihr um die Frage, was



Elke Kroisenbrunner mit ihrem zukünftigen Therapiehund.

Anna wichtig ist, womit sie ihr eine Freude machen könnte. Sie findet heraus, dass Anna eine Katze hatte, die sie nun weggeben musste. Mit einer guten Nachricht kommt sie später zu der alten Dame zurück: „Unser Heim ist tierfreundlich. Sie können Ihre Katze gern mitbringen.“ Und da ist es, Annas Lächeln.

Ablenkung. Auch die anderen Geschichten arbeiten auf ein kleines Zeichen der Anteilnahme von Anna hin. Zwei Mal mit einem Blumenstrauß auf dem Tisch des neuen Zimmers, der jeweils ein Lächeln auf Annas Gesicht zaubert. Einmal – als das nicht gelingt – wird Anna ins Esszimmer geschoben und den anderen Heimbewohnern vorgestellt. Auch hier, arbeiten die Pflegeschüler unter Anleitung von Sonja Schiff heraus, geht es um dasselbe Prinzip: Ablenkung. Wirklich traurig also – so wie eine derartige Situation in der Realität mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sein wird



– ist keine der erfundenen Geschichten.

Doch Schiff führt die Teilnehmer zu der Erkenntnis, dass auch die traurige Wirklichkeit gut gemeistert werden kann. Etwa, wenn kein Lächeln, keine Reaktion auf etwaige Blumensträuße kommt. Gemeinsam entwickeln die Schüler eine Idee: Was wäre, wenn Marlene nicht versuchen würde abzulenken, sondern die Wirklichkeit benennt? Zum Beispiel mit: „Ich sehe, Ihnen ist gerade nicht nach Lächeln zumute. Aber wir freuen uns, dass Sie da sind. Ich weiß, dass es Ihnen nicht gut geht, aber wir wollen es Ihnen schön machen.“ Gefühle benennen als erste Stufe auf Annas Weg, diese zu verarbeiten. Und schlussendlich wieder zum Lächeln zurückzufinden.

Geschichten teilen. In einer wertschätzenden Pflegebeziehung, verdeutlicht Schiff, geht es darum, das Gegenüber mit seinen Befindlichkeiten wahrzunehmen und das auch zu vermitteln. Gefühle, aber auch Geschichten zu teilen. „Warum erzählt denn ein alter Mann sechs Mal dieselbe, auch erfundene Heldengeschichte aus seiner Jugend?“ Während die